

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gedichte, Geschichten, Briefe

Hebel, Johann Peter

Freiburg i. Br., 1941

Bemerkungen zur alemannischen Mundart von Dr. Adolf Sütterlin

[urn:nbn:de:bsz:31-324254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324254)

Bemerkungen zur alemannischen Mundart von Dr. Adolf Sütterlin.

Die alemannische Mundart erscheint deshalb so bedeutungsvoll, weil sie, das wird man wohl sagen dürfen, im allgemeinen noch das reine Mittelhochdeutsch (Mhd.) ist. Wenn es bei Walther von der Vogelweide (um 1200) heißt: Ich lis bluomen, da der rife lit (Ich sammle Blumen, wo nun schon Reif liegt), so sagt der Alemanne ebenso: I lis Blumen, wo der Riif lyt.

Das Alemannische hat also eine ganze Reihe von Lauten, die sich in unserer gegenwärtigen „hochdeutschen“ Sprache unter mancherlei Einflüssen verändert haben oder verloren gegangen sind, treu bewahrt.

1. **ii, y.** Das mhd. geschlossene i, langes und kurzes, ist im Neuhochdeutschen (Nhd.) zu ei geworden, im Alemannischen (Alem.) aber erhalten geblieben. Statt des hd. Weib z. B. heißt es im Alem. wie im Mhd. Wiib; statt weit — wyt, statt bleiben — bliibe; statt weiß — wyß.

2. **uu, y.** Das mhd. geschlossene u, langes und kurzes, ist in unserer hd. Schriftsprache zu au geworden, im Alem. aber erhalten geblieben: Statt Haus heißt es im Alem. noch Huus, statt Mauer Muur, statt saugen — suuge, statt Haut — Hyt, statt laut — lyt.

Daselbe ist naturgemäß der Fall mit dem Umlaut dieses hell-lauten (Vokals), mhd. meist in geschrieben, mit dem geschlossenen ü-Laut: Hüüser (Häuser), füllig, Lüt, nüt.

3. **ie.** Der mhd. Doppellaut ie, i mit kurzem e-Nachklang (Tier, lieb), ist in der gesprochenen nhd. Sprache ganz verloren; das Zeichen dafür (ie) hat sich in der Schrift (törichter.) unnötigerweise als Dehnungszeichen (langes i) erhalten. Im gut geschriebenen Alem. kann ie niemals als i-Zeichen stehen, sondern eben nur für diesen der Mundart noch eigentümlichen Doppellaut. Mundartlich also nicht siebe, sondern sibe, nicht geblieben, sondern bliibe. — Dagegen: lieb, Dieb, Tier, Lied usw. Z. B.: Si sinn by n is bliibe bis um siben un henn schier gar e Liecht brucht.

4. **uo, ue.** Auch der alte, früher *uo* geschriebene Doppellaut (Schillers *Tell*: *Kuoni*, *Kuobi*, *Muotta*) u mit e-Nachklang ist im Alem. noch vorhanden. Es heißt in dieser Mundart nicht *Dube*, sondern *Dueb*, nicht *rufen*, sondern *ruese*; *Muetter*, *Guet*, *Bluet*.

5. **üe.** Dazu kommt der Umlaut dieses Doppellautes *ue*: *üe*, ü mit e-Nachklang; nicht *führen*, sondern *füere*, nicht *träb*, sondern *trüeb*; besonders auch bei der Mehrzahlbildung: *Huen* — *Hüener*, *Fueß* — *Füeß*, *Guet* — *Güeter*, und die Verkleinerungsformen *Müetterli*, *Hüenli*, *Büebli* usw.

6. **üei, üej-.** Und endlich ist im Alem. noch der mhd. Dreilaut *üei* vorhanden: *früei* (früh), *Müeih* (Mühe), *de Chüeje* (den Kühen) u. a. m.

7. **ā = ǣ.** Etliche Wörter mit langem *ā* haben auf dem Weg vom Mhd. zu unserer hochdeutschen Schriftsprache diese *ā* in *o* verwandelt: *Atem* — *Odem*, *āne* — *ohne*, *Māne* — *Mond*, *Woge*. Diese Entwicklung ist im Alem. weitergegangen, und da ist jedes lange *ā* zu *o* geworden. Der Alemanne sagt *Obe*, nicht *Abend*; *dō*, nicht *da*; *broote*, nicht *braten*; *bloose*, nicht *blasen*; *frooge*, nicht *fragen*; *mool*, nicht *mal*; *moolle*, nicht *malen*; *Schloof*, nicht *Schlaf*. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß ursprüngliches mhd. kurzes *a* im Nhd., namentlich in Süddeutschland, vielfach lang geworden ist: *sagen*, *Tag*, *Grab*. (Dagegen mhd. *spāte*, alem. *spoot*, nhd. *spät*).

8. **f = ch.** Eine besondere Erscheinung auf einem Teil des alem. Sprachgebietes, so bei Hebel durchweg, stellt der Laut *f* am Wortanfang (im Anlaut) dar. Dieser hat sich der alten Regel der „Lautverschiebung“ entsprechend zu *ch* verschoben (gesprochen wie *ch* in *ach*, wie das *ch* im Alem. überhaupt, auch bei *ich*), und es sind nur wenige Ausnahmen davon vorhanden, z. B. *kai* (kein), *Karfunkel*, *Rätterli*, *Kaffi*, *Kerli*. Sonst heißt es: *Chost* (Kost), *chlai*, *chrumm*, *Chilche* (Kirche), *Chorb*, *Chrüß* usw. — In einigen Orten, z. B. in Weil, geht die Verschiebung nur bis zu *sch*: *schaste*, wie in der Schweiz allgemein. Andere Gegenden haben das *f* bewahrt, so auch *Dajel*, wo man *f* spricht: *fo* = *kommen*.

9. **t = d, p = b.** Dagegen ist die Aussprache des *t* (auch des *p*) sozusagen zurückgegangen und lautet vor Hellauten wie im Sächsischen

meist d: Es daut vor Dag. Da diese Aussprache allgemein ist, behalten wir die hd. Schreibung t (p) bei: Tag, Tod, Paar.

10. Vor l, m, n, w ist das mhd. f im Anlaut in unserer Schriftsprache zu sch geworden: mhd. slagen = schlagen, Smitte = Schmiede, sneiden = schneiden, swimmen = schwimmen. — Im Alem. ist diese Entwicklung regelrecht weitergegangen: das f hat sich auch vor t und p zu sch verwandelt; der Alemanne sagt auch Schtok, Schtai, schpaziere, Schpiße. Ja, er spricht auch das st am Wortende so: Poscht, Luscht, biisch (bist mit Abfall des t). Da auch das allgemein ist, wurde die sonst übliche Schreibung meist beibehalten: Post, fast. Vgl. aber Samschtig, der letscht (letzte).

Der Abfall von Endungen ist ein sehr umfangreiches Kapitel, das hier nicht eingehend behandelt werden soll. Allgemein fällt das n ab: mit der schönen Blueme, d'r Grabe; bei männlichen Hauptwörtern auch das e, wie gelegentlich auch im Hochdeutschen: d'r Dohs, e Bueb. — Bei weiblichen Hauptwörtern ist es verschieden; wohl die Mehrzahl behalten das e: e Blueme, d'Flinte; andere werfen es ab: in d'r Gaf, uf d'r Stroß, e Meß; viele wandeln es in i, namentlich bei Einrichtungsbezeichnungen: d'Chuchi, Längi, Mähli. — Die Zeitwörter haben alle kein n mehr: bliibe, bliibe, springe, gsprunge, esse.

Bei den Zeitwörtern wäre zu beachten, daß das Alem. die alten Formen i gib, i nimm, i sih usw. festgehalten hat, also auch hier auf mittelhochdeutschem Boden steht.

Das Wort gehen ist zwar aus dem alten von gangen entstandenen gän regelrecht zu go geworden; aber bei der Gegenwartsform (Präsens) tritt gangen wieder in sein Recht; man sagt: i gang. Ebenso ist es mit stehen: standen — stän — alem. sto; aber i stand. Wo n i gang un stand. — Ebenso in der Befehlsform: Gang nit verbei! (Seite 164, 6.)

Zwischen hangen (Zustand) und hängen (Tätigkeit), wobei im Hochdeutschen das Verständnis für den Unterschied ganz verloren gegangen ist, unterscheidet das Alem. noch genau: Im letschte Wirtschuus hangt e Sack, un wenn de furtgoisch, heuf (häng) en a!

Und die Befehlsform bis, bisch (sei) ist bis auf den heutigen Tag noch üblich: Bisich still! u. a. m.

Auf die verschiedenen Formen der starken und unregelmäßigen Zeitwörter kann hier nicht näher eingegangen werden; darüber gibt das Wörterbuch die nötige Auskunft.

Zum Gebrauch der Zeitformen ist zu bemerken, daß das Alemannische keine sog. Erzählzeit (Imperfekt, Präteritum) kennt; wo man sagt: ich gab, er lebte usw., ist kein alem. Sprachgebiet mehr. Aber! Diese Formen sind in der unbestimmten Redeart, im Konjunktiv, noch durchweg und allgemein im Gebrauch, und der richtige Alemanne sagt nie: i würd cho, ich würde kommen, sondern: i chäm, i gieng, de hättich, wär i wie er, i blib behai, manchmal etwa mit der Umschreibung: i tät; er zeichnet sich dadurch von der in der Schriftsprache immer weiter fortschreitenden „Sprachverfälschung“ vorteilhaft aus.

Bei den schwachen Zeitwörtern hat diese Konjunktivform die bis auf das Althochdeutsche zurückgehende Endung i: i lebti, si schaffti.

Bei der Wortbeugung, der Deklination, ist zu beachten, daß im Alemannischen kein Wesfall (Akkusativ) gebräuchlich ist, sondern der Werfall dessen Stelle vertritt, was namentlich bei den männlichen Hauptwörtern auffällt: Zieht der Laden al (Zieht den Laden heran!) Leng mer der Haspel!

Der Wesfall kommt nur in einzelnen Fällen, als voranstehend, vor: 's Waters Huet, 's Annemeis Rose; nicht aber: mys Waters Huet; das heißt alem.: mym Vater sy Huet. In der Dichtung, auch bei Hebel, finden sich noch richtige Wesfälle: im Schoß der Felse; der Puls der Zyt.

Eigenartig könnten die Formen der Eigenschaftswörter in einzelnen Fällen erscheinen. Man sagt: der groß Baum, die große Bäum, e große Baum; aber: grozi Bäum. Ferner: die langi Nacht (wie mhd.), die lange Nacht; e langi Nacht, langi Nacht; das chlai Chind, die chleine Chinder; e chlai Chind, chlaine Chinder. Ähnlich: my Brueder, myni Brüeder.

Die Verkleinerungsform wird nur mit li (mhd. lîn) gebildet; chen ist nicht alemannisch: Chindli, Buebli; und da die Frauen-

namen meist nur in der Roseform üblich sind, so endigen sie alle auf li: Annemeili, Babeli, Rätterli, Liefeli, Breneli.

Das Zahlwort zwei ist wie im Mhd. noch dreigeschlechtig: zwee Männer, zwo Fraue, zwen Chinder. Zwo also nur vor weiblichen Wörtern.

Die Aussprache mehrsilbiger und zusammengesetzter Wörter und Namen legt den Ton in der Regel auf die erste Silbe: Karlsruhe, Hinterzarten, Hinterwaldkopf, Posthalde; Annemeili, Madlee, Meiliifi.

Für die Bezeichnung der Aussprache wäre Folgendes zu merken:

Der Punkt unter einem Hellaut bezeichnet die sog. geschlossene Aussprache (mit Ausnahme des ä kurze Laute).

ä und ę klingen also wie e in Bett; ferig, Rätsel, wär;

u wie in Mutter; Gut (Haut), lustere;

ü wie in füttern; Chrüh, nüt.

Das kurze geschlossene i dagegen, wie in Licht, ist mit y bezeichnet: wyt, my (mein).

Langes geschlossenes i wie in ziehen ist mit ii (zwei i) geschrieben: bliibe, Wiib; ebenso ist verdoppelt langes geschlossenes u wie in But: Buur, Huus, und ü wie in führen: Hüüser, Müüler.

Das Häkchen unter einem Buchstaben bedeutet dessen kurze offene Aussprache; ę wie in Wetter: Bendel, Engel, dęngel.

Die langen offenen Laute e i u ü werden entweder, weil es vielfach unnötig erscheint, gar nicht oder mit einem Strich darüber bezeichnet: Glider, spilt, ürig, büre (hindurch; zu unterscheiden von buure, dauern mit geschlossenem u-Laut), Füre, Züber.

Anderer Dehnungen durch Verdoppelung des Hellantes oder durch h bedürfen keiner Erklärung: Maa, Staat, gee, gleert, glehrt, Guhl, Cheri, gshiht, siht, schloose, Tschööbli.